Soziologie und Universitätsreform

Autor(en): **Honegger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SOZIOLOGIE UND UNIVERSITÄTSREFORM

Wer die neuere, ausgedehnte Literatur zur Universitätsreform etwas eingehender verfolgt hat, wird beobachtet haben, dass darin eine Forderung immer und immer wiederkehrt: was wir auf unseren Universitäten vor allem bedürfen, wenn sich diese den modernen Zeiterfordernissen anpassen wollen, das sei eine weit ausgedehntere und systematischere Pflege der Wissenschaft der Soziologie.

Schon vor dem Kriege ist dieser Ruf oft erschallt; es sind besonders die bekannten, eifrigen Befürworter einer durchgreifenden Hochschulreform, Herman Kranold und Herbert Kühnert, die diesem Postulate grundlegende Wichtigkeit beimessen. Vergleiche vor allem ihre gemeinsam verfassten Bücher: *Wege zur Universitätsreform* (München 1913) und *Neue Beiträge zur Hochschulreform* (im gleichen Jahre erschienen); ebenso wie viele Aufsätze Kranolds und Anderer in der *Akademischen Rundschau* (Leipzig, von 1912 bis heute).[1]) Die erwähnten Bücher Kranolds und Kühnerts gipfeln in der zentralen Forderung, es möchten die deutschen Hochschulen, nach dem Vorbild anderer Kulturstaaten (England, Amerika, Japan), mit Lehrstühlen für systematische Soziologie versehen werden.[2]) — In der jüngsten Zeit hat nun in Deutschland die Diskussion über diese Frage erneut heftig eingesetzt, veranlasst besonders durch das Erscheinen einer kleinen Schrift: *Gedanken zur Hochschulreform* von C. H. Becker, Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (Leipzig 1919). Auch diese hochoffizielle Persönlichkeit tritt in dieser Veröffentlichung mit bemerkenswertem Nachdruck für die stärkere Berücksichtigung der Soziologie auf den deutschen Hochschulen ein. Becker sagt: „Deutschland ist in dieser Wissenschaft ins Hintertreffen geraten. Soziologie entspricht eben nicht dem deutschen Denken, weil sie überhaupt nur aus Synthese besteht.[3]) Um so wichtiger ist sie für uns als Erziehungsmittel. Soziologische Lehrstühle sind eine dringende Notwendigkeit für alle Hochschulen. Dabei ist Soziologie im weitesten Sinne des Wortes gedacht, einschließlich der wissenschaftlichen Politik und Zeitgeschichte ..... Durch soziologische Betrachtung allein kann auf intellektuellem Gebiet die geistige Gewöhnung geschaffen werden, die dann, auf das ethische Gebiet übertragen, zur politischen Überzeugung wird.“ Und gerade fortfahrend heißt es dann: „So werde die Wissenschaft für uns der Weg vom Individualismus und Partikularismus zum staatsbürgerlichen Charakter“.

Über diese Forderungen von Becker hat sich nun, wie erwähnt, ein heftiger Meinungsstreit erhoben. Einige Gelehrte haben mehr oder weniger ausgesprochen für Becker Partei ergriffen, wie Alfred Vierkandt in einem ausgezeichneten Artikel: „Universitätsreform“ (*Deutsche Literaturzeitung,*

---

[1]) Das „Pestalozzianum“ (Schulbibliothek) in Zürich hat in verdienstvoller Weise eine besondere Sammlung von „Hochschulreformliteratur“ angelegt.

[2]) Seither ist jedenfalls, Ende 1918 oder Anfang 1919, an der Universität Frankfurt ein solcher Lehrstuhl für Soziologie geschaffen worden, der von Franz Oppenheimer bekleidet wird.

[3]) Wir bestreiten das; siehe später. Soziologie besteht nicht weniger und nicht mehr aus Synthese, als andere Wissenschaften, wie etwa die Biologie, will uns bedünken!

No. 51/52; Dez. 1919); ebenfalls Felix Behrend in der *Akademischen Rundschau* (Dez. 1919); Andere sind Becker mit viel Gedankenschärfe entgegengetreten, wie besonders Georg von Below in einer sehr beachtenswerten Broschüre *Soziologie als Lehrfach* (München und Leipzig, 1920), wo der bekannte Historiker eingehend Stellung nimmt in dieser bedeutsamen Streitfrage. In kurzen Worten: Below verhält sich zu der erwähnten Forderung entschieden ablehnend, und zwar vor allem deshalb, weil er glaubt, dass die Erkenntnis nicht wesentlich gefördert werde durch eine wissenschaftliche Disziplin, „die nur aus Synthese besteht". Er befürchtet, dass die von Becker gewünschte neue „Generalwissenschaft" „den Sprung in den Dilettantismus" bedeuten würde. Below ist wohl damit einverstanden, dass Soziologie überhaupt gepflegt werde; er meint, „alle Vertreter der Geistes- und Kulturwissenschaft treiben ja Soziologie" (??); aber er will die Soziologie nicht als selbständige Disziplin anerkennen, jedenfalls nicht als „Allgemeinwissenschaft", höchstens noch als „Spezialwissenschaft": „Trölsch und Vierkandt, die soziologischen Problemen mit Erfolg nachgehen, erreichen diese Erfolge eben als Vertreter vorhandener wissenschaftlicher Disziplinen, der Theologie, bezw. Philosophie und der Ethnologie".

Auch bei uns in der Schweiz ist die Forderung, dass der Soziologie oder Gesellschaftslehre ein weitaus größerer Raum im Lehrbetrieb unserer Universitäten einzuräumen sei, gerade in jüngster Zeit wieder geltend gemacht worden. In einem ursprünglich-frischen Artikel: „Die innere Umgestaltung der Universität" in der *Jungen Schweiz* (1. Jahrgang, Heft 11 und 12) befürwortet Paul Lang geradezu die Ersetzung der bisherigen juristischen, staatswissenschaftlichen Fakultät etc. durch eine soziologische Fakultät, umfassend Geschichte, Nationalökonomie und Jurisprudenz. — Zwar legt Professor Ragaz in seinem kürzlich erschienenen Buche *Die pädagogische Revolution* kein besonderes Gewicht auf diesen speziellen Punkt der Bedeutung der soziologischen Disziplin zur Reform unserer Universitäten; allein aus der ganzen Einstellung, die Ragaz in diesem Buche den Universitäten gegenüber bekundet, muss angenommen werden, dass er dieser Forderung gegenüber günstig gesinnt sei. So wenn er etwa dem allzuweit getriebenen Spezialismus in der Wissenschaft die Fehde ansagt, da er zu „wissenschaftlichem Pfaffentum" führe. Und was bedenklicher ist: „der Sinn für das Ganze" geht dabei leicht verloren. Auch durch seine nachdrückliche Befürwortung der Philosophie steht Ragaz diesem Gedanken nahe: „wir fordern für jeden Zögling der Universität eine Einführung in die Philosophie". Die Philosophie ist aber der Soziologie nahe verwandt, und aus derselben Erwägung heraus, aus der Ragaz für jeden Studenten eine Einführung in die Philosophie fordert, könnte er auch, für jeden Studenten einer geisteswissenschaftlichen Disziplin jedenfalls, eine Einführung in die Soziologie heischen! An einer Stelle in seinem Buche erklärt sich Ragaz auch explicite zu Gunsten des soziologischen Universitätsstudiums: „Wir stellen den Zögling wie Sokrates vor die Frage: was hast du zu tun? Wenn er dieses wissen will, muss er eingeführt werden in den Sinn der Gemeinschaft, der er dienen soll. Daraus entwickeln sich Soziologie und Ethik, Recht, Politik, Pädagogik ....." „Die Einführung in den Sinn der Gemeinschaft", das ist gewiss die ganz besondere Aufgabe der Soziologie!

Angesichts dieser vielen Stimmen, die so nachdrücklich dafür eintreten, dass der Wissenschaft der Soziologie eine weitaus größere Rolle in

unseren Hochschulen zugewiesen werde, verlohnt es sich, der Frage einmal in einem besonderen Aufsatze etwas näher auf den Grund zu gehen, ob und inwiefern man behaupten könne, dass der Soziologie tatsächlich eine so wichtige Aufgabe bei der inneren Reform unserer Hochschulen zufallen könne und zufallen müsse. Auf den ersten Blick erscheint es doch eher befremdend, dass man sich von dieser einen, und gerade von dieser Wissenschaft eine so segensreiche Wirkung für die erwünschte Neuorientierung verspricht.

Zu ihrer Beantwortung kommt nun freilich alles darauf an, was man letzten Endes von unseren Hochschulen, von den Universitäten im besonderen, erwartet, welche Funktion man ihnen im Gesellschaftsganzen zuweist, wie hoch man ihre Bedeutung überhaupt einschätzt.

Zwei Aufgaben unserer Hochschulen werden allgemein anerkannt und gebilligt: sie sollen einmal die nötigen Fachkenntnisse für die sogenannten „akademischen Berufe" übermitteln und sie sollen ferner eine Pflegstätte der wissenschaftlichen Einzelforschung sein.

Gewiss stellen diese beiden Ziele zwei der vornehmsten Aufgaben unserer obersten Bildungsstätten dar. Die Mehrzahl der Befürworter des soziologischen Hochschullehrfaches werden das auch rückhaltlos anerkennen. Es liegt zweifellos im Interesse des gesamten Volkswohles, dass die Anwärter der volkswirtschaftlich, sozial und kulturell wichtigen Berufe eine tüchtige Fachausbildung genießen. Die Anforderungen, die an viele akademische Berufe gestellt werden, wie speziell in der Medizin, in der Jurisprudenz, in den Staatswissenschaften, wie auch in andern Fächern, sind heute berechtigterweise weit größer als je, und der Erwerb allein dieser notwendigen „Berufskenntnisse" heischt vom gewissenhaften Studenten schon ein intensives zielbewusstes Arbeiten während seiner ganzen Studienzeit. Auch muss immer wieder und gerade bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, dass die Schweiz nur durch hochwertige Qualitätsproduktion die industrielle Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte behaupten kann. Auch aus diesem Grunde benötigen wir eine hochwertige fachtechnische Vorbereitung für alle diejenigen, die auf dem Gebiete des Exports, der Industrie und der wirtschaftlichen Außenvertretung dereinst an einflussreicher Stelle stehen werden. — Ebenso ist man anderseits darin einig, dass unseren Hochschulen die Pflege der exakten wissenschaftlichen Einzelforschung speziell angelegen sein soll. Wem sonst, wenn nicht dem Gelehrten und Forscher, der Schulung und Hilfsmittel und, was mehr ist, Zeit dazu hat, oder haben sollte, fällt es zu, allerlei sorgfältige Einzelstudien zu unternehmen, Einzeluntersuchungen anzustellen, um den vielbeschäftigten Männern des praktischen Lebens neue Ausblicke zu bieten und neue Bahnen zu weisen? Ohne allen Zweifel ist die Einzelforschung etwas ganz Unentbehrliches, ja eine Hauptaufgabe im akademischen Wissenschaftsbetrieb. Die Wissenschaft soll in die Tiefe dringen, sie soll darnach trachten, eine Materie voll auszuschöpfen, restlos zu „ergründen"; sie darf sich nicht mit vagen Vermutungen, ungefähren Annahmen, annähernden Einschätzungen zufrieden geben; nein, eigensinnig, hartköpfig, stiernackig soll sie sich ihren Weg bahnen durch das dichteste Gestrüpp irriger Meinungen.

Aber die Wissenschaft soll noch mehr!

Durch die Veranstaltung exakter wissenschaftlicher Einzelforschungen erachten die Befürworter des soziologischen Lehrfaches den Zweck unserer

Hochschulen ebensowenig erschöpft, wie durch das möglichst vervollkommte Beibringen von allerlei höheren Berufskenntnissen.

Unseren Hochschulen, besonders unseren Universitäten, steht eine dritte, ebenso wichtige, ebenso bedeutungsvolle Aufgabe zu. Das ist: Ausblicke zu gewähren in die Fülle und Reichhaltigkeit irdischen Treibens und menschlichen Sinnens und Denkens; Orientierung zu bieten in dem unabsehbaren Reich des Naturgeschehens einerseits, des menschlichen Tuns und Spekulierens zum andern. Man wird nicht bestreiten wollen, dass unseren hohen Schulen auch in dieser Hinsicht eine vornehme, ernste Pflicht zusteht. Doch ist gerade die Fürsorge für dieses hochberechtigte Bedürfnis im großen Ganzen noch besonders mangelhaft. Das scheint uns nur erklärlich durch ein ungenügendes Verständnis der jugendlichen Psyche. Man weiß nicht genügend, dass der junge Mensch, der die Pforten unserer Gelehrsamkeitstempel zum erstenmale betritt, geradezu darnach lechzt, Klarheit zu empfangen über den Sinn dieser buntscheckigen, wirr treibenden, keimenden, brodelnden Welt; Aufklärung darüber zu erhalten, was das denn alles zu bedeuten habe, und was an allen den Farbenphantasieen, die vor seinem geistigen Auge tanzen, und an allen den Klangsymphonieen, die seine Sinne bestricken, leerer, nichtssagender Schein, was ernste gehaltvolle Wirklichkeit und Wahrheit sei. Die jugendliche Seele nimmt eben bei weitem noch nicht Alles, was besteht und was geschieht, als etwas so ganz Selbstverständliches, „Wohlgeordnetes", Unabänderliches an. Ihr ist noch alles Rätsel und Frage. Wie sollte eine derart empfindende Jugend da die nötige Bereitschaft verspüren, um gleich von Anfang an brav, zielbewusst an ein bestimmtes nüchternes „Fachstudium" heranzutreten? — Wie sollte sie willig sein, gleich von vorneherein, ohne weitere Erklärung oder Einführung in das enge, unwirsche Tal irgend einer bestimmten wissenschaftlichen „Einzelforschung" herabzusteigen, wenn sie so gar nicht überblicken kann, worin denn der besondere Wert dieser speziellen mühsamen Arbeit besteht, und möglicherweise gar den Argwohn in sich trägt, dass dieser düstere Pfad sie in eine weglose Einöde führen kann? — Man weiß, wie an allen unseren Hochschulen philosophische und verwandte Vorlesungen von Hörern geradezu überfüllt sind, sofern der Stoff nur einigermaßen anziehend vorgetragen wird. Der Grund dafür ist eben, dass der junge Student hier am ehesten hofft, eine solche erste Wegleitung im Herrenreich wissenschaftlichen Erkennens und menschlichen Dichtens und Trachtens überhaupt zu finden. Aus dieser Tatsache sollte man ernste Lehren ziehen. Und man muss auch beobachten, wie die Studenten, die ihren Durst nach solchem „synthetischen Wissen" auf den Hochschulen nicht voll stillen können, zur Selbsthilfe greifen, und wahl- und fühlerlos zu allerlei, oft recht bedenklicher halbwissenschaftlicher Literatur greifen, den Vorträgen jedes ersten besten Wanderapostels zulaufen, usf.

Unsere Universitäten sollten es als eine besonders schöne und erhabene Mission erachten, diesem Bedürfnis nach zusammenfassenden, übersichtlichen Darstellungen des weiten Wirkens und Waltens unserer Natur und Kultur durch ausgedehnte, systematische, wissenschaftliche Orientierungskurse entgegenzukommen, die, frei von jedem praktischen Nutzwert, in ruhiger, abgeklärter objektiver Weise den jungen Scholaren in diese herrlichen Wunderwelten einführen. Man verkennt vollständig den Zweck der Übung, wenn man die Veranstaltung solcher „synthetischer Vorlesungen",

oder die Aufnahme neuer wissenschaftlicher Disziplinen in den Lehrplan der Hochschule, die ihrem Wesen nach auf starke Verallgemeinerungen hintendieren, als „unwissenschaftlich“ beargwöhnt, oder gar „einen Sprung in den Dilettantismus“ nennt. Eine wesentliche Absicht derartiger Darbietungen ist doch gerade, damit der ruhelos umherirrenden jugendlichen Seele sichere Bahnen zu weisen, den Gährungsprozess derselben zu beschleunigen, damit der junge Weisheitsgelahrte und angehende Berufsmensch um so eher an praktisch fruchtbare Einzelstudien herantreten kann. Verweigert man der Jugend diesen Trunk würziger geistiger Gesundorientierung, nach dem sie dürstet, so versucht sie ihr Bedürfnis nach solcher anderweitig zu stillen, hegt Argwohn gegen den Hochschulbetrieb und braucht nur desto länger, um in allen diesen Problemen mit sich ins Reine zu kommen.

Das englisch-amerikanische College-System hat seinen Grund wesentlich in diesem Sehnen des jugendlichen Gemütes nach gründlicher freier Allgemeinbildung, das unsere Gymnasien, ihrer ganzen Anlage nach, nicht befriedigen können. Das durchgreifendste Mittel, um diesem Mangel unseres Erziehungswesens abzuhelfen, wäre deshalb, auch bei uns etwas diesen Colleges Verwandtes als Unterstufe der Universitätsfachbildung einzuführen. Da dieser Weg aber vorderhand nicht als gangbar erscheint, so muss man nach anderen Möglichkeiten Ausschau halten.

Die Errichtung von soziologischen Lehrstühlen an unseren Universitäten wäre ein entschiedener, naheliegender Schritt im Sinne der besseren Erfüllung dieser großen dritten Aufgabe unserer obersten Bildungsstätten, von der wir gesprochen haben. Den allgemeinen philosophischen Vorlesungen würde wie bisher in erster Linie die Rolle zufallen, mit den jungen Scholaren eine ausgedehnte Rundfahrt im herrlichen Naturpark menschlichen Spekulierens und Meditierens zu unternehmen. Die Soziologie hätte ihr die Aufgabe abzunehmen, soweit die menschliche Gesellschaft, eines der größten „Naturwunder“ und kompliziertesten Naturphänomäne, in Betracht kommt. Während Philosophie im letzten Grunde „contemplatio mundi“ oder „contemplatio rerum sub specie æternitatis“ bedeutet, so Soziologie „contemplatio societatis“. Da sich die Soziologie in erster Linie um die großen „menschlichen Angelegenheiten“ kümmert, so müsste sie auch den anderen Geisteswissenschaften, wie vor allem der Geschichte, der Nationalökonomie, der Psychologie, aber auch der Rechtswissenschaft, der Theologie, der Philologie usf. einen Teil ihrer Aufgaben abnehmen, bezw. diese Wissenschaften ergänzen durch die nachdrückliche, unbeirrte Betrachtung der allgemeinen Objekte dieser Wissenschaften vom Gesichtspunkte des menschlichen Zusammenlebens aus.

Die Frage nach dem Sinn und nach dem Wesen der menschlichen Gesellschaft und nach der Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens beschäftigt heute den geistigen Menschen in ganz besonders hohem Grade. Deshalb ist es entschieden geboten, die Wissenschaft, die sich speziell die Beantwortung dieser Fragen zum Ziele setzt, als eigentliches Hochschullehrfach anzuerkennen und aufzunehmen. Dazu sind diese Probleme auch verwickelt genug, um eines Mannes Leben wirklich auszufüllen.

Gewiss wird der Soziologe der Gemeinschaft nicht den gleichen unmittelbaren Gegenwert bieten, wie ein Mediziner oder ein Techniker. Aber indem hier ein Mann berufsmäßig den Zusammenhängen des menschlichen Gemeinschaftslebens nachgehen kann, wird er — die persönliche Eignung vor-

ausgesetzt — in sozialer Hinsicht allerlei Beziehungen aufdecken, gedankliche, oder besser, durch Gedankenlosigkeit bedingte Hindernisse aus dem Wege räumen, derart, dass der Volksgemeinschaft durch seine Wirksamkeit indirekt doch auch ein namhafter reeller Nutzen entstehen kann. Überflüssig, hier besonders zu erwähnen, wieviele fruchtbare Studiengebiete einem Soziologen gerade auch in der Schweiz offen stünden! Wenn man Bedenken gegen die Soziologie als Lehrfach wegen der Unbestimmtheit des Lehrgebietes hegt, so ist darauf zu erwidern, dass es heute auch niemandem möglich ist, den genauen konkreten Nutzwert unserer philosophischen Vorlesungen anzugeben — wenigstens, sofern sie sich nicht mit „Memoriertechnik" und Ähnlichem abgeben —, und doch würde man es mit Recht als ein wahres Sakrilegium an unserer Geisteskultur betrachten, wenn man die philosophischen Lehrstühle aus unseren Universitäten entfernen wollte. Warum empfindet man es bei uns nicht als ein fast ebenso großes Kulturmanko, dass wir keine soziologischen Lehrstühle besitzen, die doch, wie erwähnt, in maßgebenden anglikanischen und romanischen Ländern gang und gäbe sind?

Below hat freilich durchaus recht, wenn er meint, dass es vor allem auf die „soziologische Betrachtung" ankomme. Es ist auch ohne weiteres zuzugeben, dass bereits heute schon in einer ganzen Anzahl der bestehenden und anerkannten Hochschuldisziplinen soziologische Kenntnisse übermittelt werden. Das ist gewiss sehr erfreulich; aber damit ist dem bestehenden Mangel eben doch in keiner Weise gründlich abgeholfen, denn jedermann weiß, dass die Lehraufträge für die meisten dieser „alten" geisteswissenschaftlichen Disziplinen ganz bestimmte, genau umschriebene Aufgaben in sich schließen. Bei den ohnehin überfüllten Lehrprogrammen kann man deshalb von den Dozenten in keinem Falle verlangen, dass diese nebenbei noch gründliche soziologische Betrachtungen anstellen. — Der einzig gangbare Weg, der zu einem befriedigenden Ziele führen kann, dürfte demnach die Errichtung besonderer soziologischer Lehrstühle sein. Hier könnte die Betrachtung unserer wichtigen sozialen Institutionen und Vorgänge, die eine so dringliche Zeitforderung darstellt, systematisch und nachdrücklich betrieben werden.

Die Fragen, die Below aufwirft, ob die Soziologie überhaupt eine Wissenschaft, ob sie nur eine „synthetische", oder nur eine „Spezialwissenschaft" sei, sind hier wahrhaftig ziemlich nebensächlich. Es ist nicht recht einzusehen, weshalb Soziologie nicht eine eigene Wissenschaft sein sollte. Sie hat ein genau umschriebenes Studiengebiet, das sie mit keiner andern Disziplin teilt: die menschliche Gesellschaft schlechthin. — Wenn schon die Aufgabe der Soziologie als Hochschullehrfach in erster Linie die sein wird, synthetisches Wissen vorzutragen, — darin sind wir mit Becker durchaus einig —, so will das noch lange nicht sagen, dass „Soziologie überhaupt nur aus Synthese besteht"; und wenn Below diese Auffassung Beckers scharf rügt, so müssen wir ihm freilich in diesem Punkte völlig beipflichten. Wie bereits erwähnt, ist Soziologie nicht mehr und nicht weniger eine synthetische Wissenschaft als gewisse andere Wissenschaften, wie beispielsweise etwa die Biologie. Ebensogut wie in dieser Wissenschaft verfeinerte Spezialuntersuchungen vorgenommen werden können, so ist das auch bei der Soziologie möglich. Es besteht deshalb auch in dieser Hinsicht kein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Soziologie und anderen anerkannten Wissenschaften.

Unser altes Europa macht heute eine schwere soziale Krisis durch. Wir alle wissen, dass die großen Nöte unserer Kultur aus einem langjährigen

chronischen Leiden des sozialen Organismus stammen. Diese Krankheit ist neuerdings in ein besonderes akutes Stadium getreten. Deshalb ist die Frage des menschlichen Zusammenlebens heute in weit höherem Maße wieder zum Problem geworden, als sie es früher war. — Anderseits ist eine der nachhaltigsten Anklagen, die immer wieder gegen unsere Hochschulen gerichtet wird, dass sie mit dem Geist der sozialen Entwicklung unserer Zeit nicht Schritt gehalten haben.

Durch die Errichtung besonderer soziologischer Lehrstühle auf unseren Universitäten könnte diesen Forderungen in denkbar weitgehendem Maße Genüge geleistet werden. Die Schaffung soziologischer Professuren muss in der Tat als eine Grundforderung der Hochschulreform in sozialer Hinsicht angesehen werden.

BERN HANS HONEGGER

HÄUSER, FELDER, GARTENZAUN

(AUS DEN GEDICHTEN DES MALERS)

Von HERMANN HESSE

Liebe Häuser, lieber Gartenzaun,
Weiher, Feld und Wiese, Straßenschlange,
Gelber Hügel, Äcker grün und braun,
Fett erblühte Telegraphenstange,
Müsst auch ihr, ihr alle einst vergehn,
Sterben, modern, faulen, schwinden,
Hingemäht, verblasen von den Winden,
Und die frohe Sonne nimmer sehn?
Baum, du Freund, wirst denn auch du zu Staub,
Fensterladen grün und rote Dächer?
O so rauscht doch heut noch Halm und Laub,
Glüht noch heut der volle Liebesbecher!
Trinken will ich euch, geht in mich ein,
Gras und See und Palme will ich sein —
Warum bin ich so von euch geschieden?
Lügt ihr? Seid ihr selig? Habt ihr Frieden?
Bin nur ich allein vom Brand verzehrt,
Der so süß und heiß und schmerzend loht,
Der mir Taumel gibt und Frieden wehrt,
Leide ich allein an Zeit, an Angst, an Tod?

O ihr schweigt, ihr mahnt mich ohne Wort:
Leide, male, dichte, lebe fort!
Trinke uns und lass uns trinken dich,
Ehe dir und uns der Tag verblich.

□□□